



## Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In der noch neuen Tradition der **Homöopathie KONKRET**, dass der Autor des Leitartikels ein Gasteditorial schreibt, nehme ich gerne die Gelegenheit wahr, ein zentrales Thema der homöopathischen Diagnostik anzusprechen.

Das Repertorium war über 100 Jahre eines der wertvollsten Arbeitswerkzeuge des Homöopathen. Die Entwicklung immer neuer Analysemethoden der letzten 10 Jahre hat viele Alternativen zur Fallanalyse hervorgebracht, die vordergründig betrachtet den Eindruck erwecken: „Brauchen wir das eigentlich noch – das Repertorium?“

Diese Frage wird durch Unübersichtlichkeit und Informationsfülle der Nachtragsrepertorien *Complete* und *Synthesis* zusätzlich genährt, insbesondere, wenn bei kritischer Überprüfung des Inhaltes schnell festzustellen ist, dass Vieles mit der heißen Nadel (an)gestrickt wird. Kollegen/Innen greifen dann in der Praxis entweder auf ältere Versionen zurück, benutzen von vorneherein ältere Werke, oft auch Spezialrepertorien oder verlassen sich lieber auf alternative Methoden zur Mittelfindung. Das Repertorium läuft Gefahr, zu einem redundanten Tool zu werden. Dabei bietet es unersetzliche Vorteile:

- Es ermöglicht einen übersichtlichen Direktvergleich zur Differenzierung infrage kommender Mittel **auf einen Blick**;
- durch eine diagnostisch systematische Auswahl von Rubriken lassen sich die meisten akuten Fälle direkt lösen;
- für chronische Fälle steht durch die Repertorisation eine Grundlage zur Differenzierung der infrage kommenden Symptome (auch unterschiedlicher Symptomengruppen) zur Verfügung;
- die exakte Arbeit mit verschiedenen Repertorisationstechniken erzielt nachprüfbar und reproduzierbare Ergebnisse, ist also auch eine wissenschaftliche Arbeit;
- eine exakte Repertorisation hilft, die Vorurteile des Behandlers herabzusetzen und dadurch die Mittelfindung zu verbessern;
- das häufige Benutzen schult das Gedächtnis für Arzneien;



Tjado Galic

- die Anamnesetechnik und die Fähigkeit, das Wesentliche des Falles herauszuarbeiten wird entwickelt, da Kenntnis wichtiger Rubriken auch die Fähigkeit fließend optimiert, die passenden Fragen zu stellen;
- wichtige differenzierende Symptome prägen sich im Alltag leichter und tiefer ein.

Für alle Statements lassen sich zahlreiche Beispiele finden, die zeigen, wie effizient und praktisch der Gebrauch des Repertoriums ist und wie es helfen kann, Vorannahmen zu prüfen.

Allerdings ist der Umgang damit nicht einfach. Die Formel: Symptome sammeln, zu Rubriken machen, diese repertorisieren und nach Mengenquerschnitt stehen die möglichen Simile vorne, geht nicht auf. Denn vor der Anwendung des Repertoriums steht der diagnostische Prozess, die Krankheitserkenntnis (*Organon* § 3). Um die Tücken und Besonderheiten sowie effiziente Arbeitstechniken im Umgang mit dem Repertorium vorzustellen, sind in den nächsten Ausgaben der **Homöopathie KONKRET** einige Artikel zu unterschiedlichen Themen geplant. In dieser Ausgabe soll der Gebrauch von Rubriken aus diagnostischer Sicht beleuchtet werden.

Gleichzeitig bin ich davon überzeugt, dass eine systematische Bearbeitung des Themas Repertoriums Anwendung in der Praxis auch aufzeigen kann, wofür es **nicht** geeignet ist.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern eine forschende Neugier und angeregte Diskussionen. Dann gewinnen alle, Patienten, Behandler und die Homöopathie.

Mit kollegialen Grüßen